

訊息

Informationen

Spiele bringen Anerkennung und Restriktionen ----

Die Olympischen Spiele in Beijing sind mit großem Erfolg für China zu Ende gegangen. Für die Religionen zeigte sich ein zwiespältiges Bild zwischen Anerkennung und verschärften Restriktionen.

Ein katholischer Priester, fünf evangelische Pastoren, ein Imam und der Koadjutor-Bischof von Tangshan, PETER FANG JIANPING, wurden eingeladen, am olympischen Fackellauf teilzunehmen. Zudem gab es Fernsehansprachen religiöser Führer zu den Olympischen Spielen. So hatte z.B. Bischof FENG XINMAO Gelegenheit, stellvertretend für alle staatlich anerkannten Religionen im Lokalfernsehen seiner Heimat Jingxian für das gute Gelingen der Olympischen Spiele zu beten.

Zur Eröffnungszeremonie im Nationalstadion waren u.a. Koadjutor-Bischof JOHN TONG HON von Hongkong und Bischof JOSÉ LAI HUNG-SENG von Macau eingeladen – allerdings aufgrund politischer Spannungen nicht der Ortsbischof von Hongkong, Kardinal JOSEPH ZEN ZE-KIUN.

Bischof TONG äußerte den Wunsch, sich mit dem im letzten Jahr geweihten Bischof von Beijing, JOSEPH LI SHAN, der ebenfalls an der Eröffnungszeremonie teilnahm, zu treffen. Sehr zu seinem Bedauern wurde ihm mitgeteilt, dass es „ungelegen“ käme, Bischof LI zu treffen, so dass es bei einem kurzen Telefongespräch zwischen den beiden Bischöfen blieb.

Für ausländische Katholiken in China hielten die Olympischen Spiele eine besondere Attraktion bereit. Während der Zeit der Wettkämpfe durften die Gemeinden erstmals ihre Gottesdienste nicht nur abgeschottet in den jeweiligen Botschaften, sondern in staatlich anerkannten Kirchen feiern. An vier aufeinanderfolgenden Sonntagen und an Maria Himmelfahrt gab es in der Nordkirche deutschsprachige Gottesdienste, die von deutschen Geistlichen geleitet wurden. Entsprechendes galt für die italienische Gemeinde in Beijing. Es ist zu hoffen, dass diese Praxis auch nach Ende der Paralympics fortgeführt werden kann.

Während sich der Weltöffentlichkeit an den Bildschirmen und den ausländischen Touristen in Beijing ein positives und offenes Bild bot, wurden in der Hauptstadt und anderen Teilen des Landes im Vorfeld der Spiele Untergrundpriester und Gläubige festgenommen oder unter Hausarrest gestellt und eine Reihe von nichtoffiziellen protestantischen Hauskirchen geschlossen, die in der Vergangenheit toleriert worden waren. Der Präsident des Beijinger Hauskirchenbundes, ZHANG MINGXUAN, wurde bereits vor Beginn der Spiele von Polizisten aus Beijing verschleppt und ihm war mitgeteilt worden, dass seine Rückkehr in die

Hauptstadt nicht willkommen sei. Damit sollten seiner Ansicht nach Treffen mit ausländischen Journalisten verhindert werden. Der religiöse Aktivist HUA HUIQI wurde zusammen mit seinem Bruder auf dem Weg zur protestantischen Kuanjie-Kirche festgenommen, in der Präsident BUSH mit seiner Familie an einem Gottesdienst teilnahm. Während sein Bruder kurz nach der Verhaftung wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, entkam HUA noch in derselben Nacht seinen Bewachern.

Unter dem Vorwand, die Sicherheit der Olympischen Spiele zu gewährleisten, wurden den Kirchen an vielen Orten „Massenversammlungen“ untersagt. Die Teilnehmerzahl bei religiösen Veranstaltungen sollte bei unter 200 Personen liegen und die Dauer möglichst kurz gehalten werden. Dies veranlasste einige Priester dazu, aus Angst, die Gläubigen zu lange in der Kirche zu halten, die Predigt wegzulassen.

Trotz des Verbots versammelten sich in der Untergrunddiözese Zhengding (Provinz Hebei) mehr als eintausend Katholiken, um mit ihrem Bischof JULIUS JIA ZHIGUO die Messe an Maria Himmelfahrt zu feiern. Dies führte dazu, dass der bereits unter 24-stündiger Bewachung stehende Bischof am 24. August „weggebracht“ wurde. Erst einen Tag nach dem Ende der Paralympics konnte er nach Hause zurückkehren, steht aber immer noch unter Polizeiüberwachung und darf keine Besucher empfangen.

In den Wochen vor den Spielen waren bereits etliche Ausländer, meistens Amerikaner oder Kanadier, die sich für ein Freies Tibet einsetzten, verhaftet und ausgewiesen worden. 300 Bibeln wurden von einer Gruppe von Amerikanern konfisziert, die versucht hatten, sie illegal nach China einzuführen und dort zu verteilen.

Diese Maßnahmen fielen zusammen mit einem verschärften Vorgehen gegen Bürgerrechtler, kritische Intellektuelle und Bittsteller, die hofften, in Beijing für erlittenes Unrecht in ihren Heimatprovinzen Gerechtigkeit zu erfahren.

Quellen (2008): APD 11.08.; Asianews 12.,20.08.; CNN Asia 18.08.; New York Times 13.08.; UCAN 1.,12.08.; 19.09.

RENÉE RENTKE

Paralympics verändern Bewusstsein, nicht jedoch Situation Behinderter -----

„Das waren die besten Paralympics aller Zeiten“, sagte PHIL CRAVEN, Präsident des Internationalen Paralympischen Komitees, über die Spiele von Beijing. China bemühte sich unter dem Motto „zwei Spiele, ein Glanz“, den Paralympics nicht weniger Wert als den Olympischen Spielen selbst beizumessen. Neben dem großen Zuschauerzuspruch – an manchen Tagen kamen 90.000 Besucher ins Nationalstadion – und der perfekten Organisation wird immer wieder auch das gewachsene öffentliche Interesse angeführt. Noch nie war in China so viel über Behinderte im Fernsehen zu sehen. Die chinesischen Medien berichteten über die Probleme Behinderter, aber auch über den enormen Sportsgeist der paralympischen Athleten und was Behinderte darüber hinaus alles leisten können. Es scheint, als wollte die Regierung damit einen gesellschaftlichen Wandel

herbeiführen und der Ausgrenzung Behinderter ein Ende bereiten. Die spannenden und oft auch rührenden Spiele taten ihr Übriges. Laut Umfrage der „Jugendzeitung“ haben 96,5% der Befragten durch die Paralympics dazugelernt. Noch kurz vor den Spielen war das Organisationskomitee mit unangebrachter Sprache in einem Informationsheft für die freiwilligen Helfer negativ aufgefallen. Das Heft musste nach Protesten von Betroffenenverbänden überarbeitet werden.

Darüber hinaus hat sich der Staat bemüht, die Situation der Behinderten auch auf juristischer Ebene zu verbessern. Die Spiele markieren sicher auch einen vorläufigen Höhepunkt der Behindertenpolitik in China. Nachdem sich im März das Zentralkomitee mit dem sozialen Status der Behinderten befasst hatte, forderte das Politbüro, alle Behinderten als gleichberechtigt anzuerkennen. Mitte April trat das novellierte Behindertengesetz in Kraft und im Juni trat China als einer der ersten Staaten der neuen UN-Konvention für Behinderte bei.

Damit sandte die Zentrale eine wichtige Botschaft an die lokalen Behörden, die für die Umsetzung der Politik zuständig sind und auf deren Ebene es die schlimmsten Diskriminierungen gibt. Um die politischen Entscheidungen umzusetzen, darf es allerdings nicht nur bei verbesserten Gesetzen und schönen Fernsehbildern bleiben, wichtig ist vor allem eine ausreichende Finanzierung, um die notwendige Infrastruktur und Dienstleistungen aufzubauen.

In Beijing ist dies zum Teil bereits geschehen. Die Barrierefreiheit ist so groß wie nie zuvor. Es gibt neue Aufzüge in den U-Bahn-Stationen, Rampen für Rollstühle, behindertengerechte Busse und neue Taxis, die auch Rollstühle transportieren können. Auf den Bürgersteigen sind Markierungen für Sehbehinderte angebracht und 22 Krankenhäuser und 16 Hotels wurden behindertengerecht umgebaut. Verordnungen für große Hunde in der Stadt wurden gelockert, damit Blindenhunde ihre Besitzer begleiten können. Sogar auf die Große Mauer bei Badaling kommt man neuerdings mit dem Rollstuhl, und auch die Beijinger Südkirche ist mit Rampen ausgestattet worden.

Diese neuen Annehmlichkeiten finden sich allerdings noch nicht einmal in der ganzen Stadt, geschweige denn auf dem Land. Nach den Paralympics wird sich zeigen, wie sehr sich das Leben für Behinderte in China wirklich verändert hat: ob Blindenhunde auch weiterhin in Busse und U-Bahnen dürfen, die Orientierungshilfen für Blinde weiter ausgebaut oder doch eher zugeparkt werden und ob sich abgesenkte Bürgersteige, Spezialbusse, behindertengerechte Schulen und Heime auch bald auf dem Land finden werden. Gerade hier werden sie besonders benötigt, sind doch beispielsweise durch das Erdbeben in Sichuan viele Menschen verstümmelt worden. Wichtig für diese Entwicklung ist auch der Status von NGOs, die sich für Behinderte einsetzen. Ihre Situation muss sich verbessern, um wirklich etwas für die offiziell 83 Millionen Menschen mit Behinderung in China zu bewegen.

Viele leiden, weil es vor allem auf dem Land noch weitverbreitete Meinung ist, dass sie in einem vorherigen Leben etwas falsch gemacht haben müssen. Früher war man der Ansicht, dass Behinderte keine Rampen, Markierungen

usw. brauchen, weil man nicht daran dachte, dass sie überhaupt Zugang zum öffentlichen Leben haben sollten. Auch heute noch wird Paaren mit einer genetischen Erbbelastung von der Heirat abgeraten oder sie werden zur Abtreibung verpflichtet. Auf dem Land gilt ein behindertes Kind als Unglück, viele werden versteckt oder ausgesetzt. Hier leistet die Kirche viel, indem sie die Kinder in Heimen betreut oder Operationen und medizinische Versorgung bereitstellt. Noch immer sieht man in der Öffentlichkeit wenig Behinderte; viele leben in Armut und müssen für ihren Lebensunterhalt betteln. Auch wenn es Quoten für die Einstellung Behinderter gibt, zahlen viele Firmen lieber Strafen als jemanden einzustellen. Die Klischees sind immer noch weit verbreitet. So kann man als Sehbehinderter meist nur Masseur oder Klavierstimmer werden.

Auch die Versorgung ist schlecht. Bis jetzt werden mit Regierungsgeldern nur etwa 50% der Betroffenen in den Städten medizinisch betreut, auf dem Land sind es nach Schätzungen nur 2%.

Dass Behinderte überhaupt eine Lobby haben, ist sicher auch der Prominenz des Vorsitzenden des Verbandes für Menschen mit Behinderung in China zu verdanken. DENG PUFANG ist der Sohn des früheren Staatschefs DENG XIAOPING und als Opfer der Roten Garden während der Kulturrevolution selbst Rollstuhlfahrer. Ohne den Einfluss seines Vaters hätte der Verband sicher nicht so viel erreichen können. Neben der materiellen Hilfe sind aber auch Würde und gesellschaftliche Anerkennung notwendig. Trotz der verbesserten Situation werden vor allem Menschen mit geistiger Behinderung oft nicht als Individuen anerkannt, sie dürfen keine eigenen Entscheidungen treffen und werden oft auch von den eigenen Eltern nicht nach ihrer Meinung gefragt, klagt MENG WEINA, Gründerin und Direktorin der NGO *Huiling Community Services*. Als positiv sieht sie die monatliche Unterstützung von 300 Yuan (ca. 30 Euro), die in einigen größeren Städten seit letztem Jahr für Behinderte über 18 Jahren gezahlt wird. Früher gab es nur Unterstützung, wenn die Eltern oder der Vormund starben. Die neue finanzielle Unterstützung erkennt das Recht auf Selbstbestimmung Behinderter an.

Quellen (2008): *Asianews* 4., 18.09.; *Los Angeles Times* 5.09.; *South China Morning Post* 19.09.; *Tagesspiegel* 4.09.; *UCAN* 22.09.; *Die Welt* 17.09.

RENÉE RENTKE

Xinjiang: Nach blutigen Anschlägen im August Restriktionen im Ramadan -----

Unmittelbar vor und während der Olympischen Spiele kam es in Süd-Xinjiang zu Anschlägen auf staatliche Sicherheitskräfte. Beobachter sprachen von den blutigsten Vorfällen seit Jahren. Nach Angaben der staatlichen chinesischen Medien wurde am 4. August in der Stadt Kashgar ein Trupp von über 70 Polizisten mit einem Lastwagen und Sprengstoff angegriffen; 16 Polizisten starben, zwei uigurische Männer wurden als Täter verhaftet. Am 10. August starben bei Bombenexplosionen in Kucha ein Polizist und ein Zivilist, acht Attentäter wurden von der Polizei erschossen und zwei, darunter ein fünfzehnjähriges uigurisches Mäd-

chen, sprengten sich in die Luft. Am 12. und am 27. August wurden jeweils drei Sicherheitsbeamte an Straßenkontrollpunkten im Bezirk Kashgar erstochen.

Ein Beijinger Terrorismusexperte sagte, die Methoden der Angreifer in Xinjiang hätten sich seit den 1990er Jahren nicht wesentlich geändert, neu sei jedoch die Beteiligung von Frauen und die Selbstmordbereitschaft der Täter. Westliche Medien äußerten bisweilen allerdings Zweifel an der offiziellen Darstellung der Ereignisse vom 4. August (z.B. die *New York Times* vom 29.09.). Auch sind die Hintergründe der Anschläge nicht geklärt; die chinesische Regierung ging von uigurischen Separatisten aus. Zu einer Reihe von Anschlägen auf Busse in Shanghai, Kunming, Wenzhou und Guangzhou zwischen Mai und Juli d.J. bekannte sich eine bislang unbekannt *Turkistan Islamic Party*. Wer auch immer hinter den Anschlägen steckte – am Ende werden die normalen Uiguren, die nichts mit den Bombenattentaten zu tun hatten und solche Handlungen nie unterstützen würden, unter den Auswirkungen leiden, hieß es in der *Taipei Times*.

Die Gerichte in Xinjiang werden hart gegen Rädelführer der „drei Kräfte“ (*san gu shili* – internationaler Terrorismus, nationaler Separatismus und religiöser Extremismus) vorgehen und wachsam gegen ethnischen Separatismus und illegale religiöse Aktivitäten sein, erklärte der Vorsitzende des Obersten Provinzgerichts von Xinjiang, ROZI ISMAIL. Das *Hong Kong Information Centre for Human Rights and Democracy* meldete Ende August erhöhte Bereitschaft von Sicherheitskräften und Militär in Xinjiang. Man durchkäme die mobile Bevölkerung. In den Bezirken Kashgar und Khotan sei das „feudale (*baojia*-) System“ wieder eingeführt worden, nach dem zehn Familien füreinander haftbar gemacht werden. Die Regierung befürchte Unruhen bzw. Anschläge im Zusammenhang mit dem Fastenmonat Ramadan (2. September bis 1. Oktober) und dem Nationalfeiertag am 1. Oktober.

Während des Ramadan seien dieses Jahr die Maßnahmen gegen islamische Aktivitäten in Xinjiang noch schärfer gewesen als sonst, meldeten westliche Medien. Die Restriktionen seien erstmals auch auf den Webseiten mehrerer Kreisregierungen bekanntgegeben worden. Zwei dieser Kreise, Toksu (Xinhe) und Shayar, befinden sich in der Nähe der Stadt Kucha, wo die Bombenanschläge vom 10. August stattfanden.

Der Einfluss des Ramadan auf die Gesellschaft sei so weit wie möglich zu reduzieren, hieß es auf einer Webseite. Parteimitglieder, Regierungsangestellte, Schüler und Studenten durften diesen (von Ort zu Ort leicht variierenden) Bekanntmachungen zufolge weder fasten noch an religiösen Aktivitäten teilnehmen. Es sollten keine großen Gebetsveranstaltungen und Wallfahrten zu Gräbern stattfinden, die die soziale Stabilität schädigen könnten. Auch sollte verhindert werden, dass Restaurants während des Ramadan tagsüber schließen oder Geschäfte keinen Alkohol und Tabak mehr verkaufen. Männer durften keinen Bart und Frauen keinen Gesichtsschleier tragen. – *Radio Free Asia* meldete unter Berufung auf uigurische Exilgruppen, dass Regierungskader in ganz Xinjiang sich schriftlich ver-

pflichten mussten, Fasten und andere religiöse Betätigung zu vermeiden.

Im Uigurischen Autonomen Gebiet Xinjiang leben rund 19 Mio. Menschen. Davon sind rund 45% Uiguren, 40% Han, 7% Kasachen und 5% Hui. 1949 betrug der Anteil der Han-Chinesen lediglich 4%. Die muslimischen Ethnien stellen aber immer noch die Mehrheit der Bevölkerung.

Quellen (2008): *AFP* 4.09.; *AP* 29.09.; *Apple Daily website* 12.08.; *The Guardian* 9.09.; *HKICHRD* 27.08.; 18.09.; *New York Times* 9.,29.09.; *Radio Free Asia* 6.09.; *South China Morning Post* 29.07.; *Ta Kung Pao website* 28.07.; *Taipei Times website* 29.07.; *Xinhua* 4.,5.,29.08.; *Zhongguo xinwenshe* 15.08. Vgl. auch Human Rights Watch – Human Rights in China, „Vorschriften für die Religionsausübung in Xinjiang: ein eng geschnürtes Drosselungspaket“, in: *China heute* 2006, Nr. 1-2, S. 20-33.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Uigurisches „Exil“ in Beijing, Opposition und Rückbesinnung auf den Islam -----

In Beijing leben und arbeiten mehrere Tausend uigurischer Migranten – oft in uigurischen Restaurants oder als Händler. Vor und während der Olympischen Spiele mussten viele von ihnen Beijing verlassen. Die in Beijing verbliebenen Uiguren wurden verstärkt von der Polizei kontrolliert. Ein Grund hierfür sei die Sorge der Behörden vor Aktionen uigurischer Separatisten gewesen, es werde aber auch der Umstand angeführt, dass sich einige Uiguren in großen Städten als Taschendiebe und Drogenhändler betätigten, hieß es etwa in der *New York Times*.

Generell teilen die uigurischen Migranten in Beijing in vielen Punkten das Schicksal der Millionen Wanderarbeiter aus ganz China. Doch ihre Motive für die Migration nach Beijing und ihre Erfahrungen in Beijing unterscheiden sich oft grundlegend von denen der Han-Chinesen. Denn Beijing bietet den Uiguren – trotz der Erfahrung von Diskriminierung und Fremdheit – eine relative Freiheit und die Möglichkeit, sich vergleichsweise offen und kritisch zur Lage in ihrer Heimat zu äußern. NIMROD BARANOVITCH (Universität Haifa) hält es deshalb für zutreffender, sie als Exilanten zu betrachten und nicht als Binnenmigranten. Diese These vom uigurischen Exil in Beijing legt BARANOVITCH in einer Ende 2007 publizierten Studie dar. Seine Studie wirft indirekt auch ein bezeichnendes Licht auf die Situation in Xinjiang, nicht zuletzt auf die Lage und Rolle der Religion.

Die repressive Atmosphäre in Xinjiang sei ausschlaggebend gewesen für ihre Entscheidung, nach Beijing zu ziehen oder dort zu bleiben, sagten viele der uigurischen Studenten und Intellektuellen, die BARANOVITCH zwischen 1995 und 2005 interviewte. Der alltägliche politische Druck in Xinjiang – der seit den Aufständen in Ghulja (Yining) 1997 sehr stark zugenommen habe – sei unerträglich gewesen. So seien Uiguren in vielen Arbeitseinheiten gezwungen, regelmäßig an politischen Erziehungssitzungen teilzunehmen und Selbstkritiken zu verfassen. Ihre persönliche Freiheit sei radikal eingeschränkt gewesen. Manche erklärten, es sei unmöglich, in Xinjiang den Islam zu praktizieren. Beispielsweise sei es Schülern, Studenten, Lehrern und Regierungsangestellten nicht erlaubt, im Ramadan zu beten und zu fasten. Es gebe keine Redefreiheit. Selbst in beiläufigen Unterhaltungen fühle man sich nicht frei und

wage nicht, ethnische Fragen anzusprechen. Die Realität in Xinjiang sei völlig unterschiedlich von der im übrigen China, manche der uigurischen Studenten und Intellektuellen in Beijing verglichen sie mit den finstersten Zeiten der Mao-Ära. In Beijing könnten sie freier sprechen, den Islam freier praktizieren, sich gleichberechtigter um Jobs bewerben und einfach ein normaleres Leben führen. Trotzdem fühlten sich die meisten der uigurischen Gesprächspartner in Beijing fremd und wie im Ausland.

BARANOVITCH exemplifiziert seine These vom uigurischen Exil in Beijing am Beispiel des Rockmusikers ASKAR und des Schriftstellers ANWAR MUHAMMAD. Beide kamen Anfang der 1990er Jahre von Xinjiang nach Beijing. „Paradoxaerweise“ (so der Autor) konnten sie ausgerechnet in Beijing – also der Zentrale der politischen Macht – Kritik an der Situation ihrer Heimat üben, während gleichzeitig in Xinjiang selbst jeder Protest massiv unterdrückt wurde.

Der Rockmusiker ASKAR (chin. AISIKA'ER), Jahrgang 1964, der in Xinjiang chinesischsprachige Schulen besuchte und auf Chinesisch singt, begann erst in Beijing, sich in seiner Musik mit der Situation seiner Heimat zu befassen. Er fing an, Lieder zu schreiben, in denen er (in Symbolen verschlüsselt) seinem Zorn auf die Übermacht der Han-Chinesen in Xinjiang und der Sehnsucht nach Unabhängigkeit Ausdruck verlieh. In der Beijinger Rockszenen machte er sich einen gewissen Namen als Ethno-Rocker. Weit aus bekannter (wenn auch wegen seiner chinesischsprachigen Texte nicht unumstritten) ist er in Xinjiang, wo er jedoch nur selten auftreten durfte. Sein 1996 erschienenes Soloalbum *Grey Wolf I (Huilang I – „Huilang“* ist sein Künstlername und der Name seiner Band) ist kämpferisch im Ton. In seinem zweiten Album *Blessing (Zhufu, 2001)* schlägt die Stimmung in Trauer und Ratlosigkeit um. Im Titelsong „Blessing“ (Segen) zeigt er sich nicht mehr als der graue Wolf, der seine Landsleute zur Befreiung aufruft, sondern als ohnmächtiger Mensch, der sich nur noch an Allah um Hilfe wenden kann. „Blessing“ durfte in Xinjiang nicht gesendet werden, war aber eine Zeitlang unter den ersten zehn Titeln in den chinesischen Charts.

Blessing (Zhufu)

(lyrics and music by ASKAR – 2001)

I have gone to all places, searched everywhere,
 searched for myself
 By accident I came across a kind beggar and heard
 your story
 I returned home, browsed over that book, and
 looked for your deeds
 Turned the pages back and forth, but couldn't find
 you in the history course
 Allah, I can pray for you, I can sing a song for you
 Allah, change all I have, change my past dreams
 Make my singing reach every village on earth,
 wake the sheep from their deep sleep
 Allah, only you understand our feelings ...

Der Schriftsteller ANWAR MUHAMMAD (chin. ANNIWA'ER MUHANMODE oder ANNIWA'ER MAIMAITI) wurde 1974 in einer Bauernfamilie bei Aksu geboren, besuchte uigurischsprachige Schulen und ging 1991 zum Studium an die Zentrale Nationalitätenuniversität nach Beijing. Seit 1996 arbeitet er in Beijing als Redakteur in der uigurischen Abteilung der Zeitschrift *Zhongguo Musilin* (China's Muslims) – des Organs der Chinesischen Islamischen Vereinigung, also des offiziellen Islam in der VR China. Im Lauf der Jahre fühlte er sich in Beijing immer mehr als Fremder und begann sich stärker mit der traditionellen uigurischen Kultur zu befassen. Insbesondere wurde er seit den frühen 2000er Jahren zunehmend religiös und begann, fünfmal täglich zu beten und andere orthodoxe muslimische Vorschriften zu beobachten.

„Sünde“ (uigurisch „Gunah“) aus dem Jahr 1998 ist repräsentativ für ANWARs Kurzgeschichten, die meist die harte Realität in Xinjiang zum Gegenstand haben. Die Geschichte spielt in einem Dorf und beschreibt den tödlichen Konflikt zwischen MEHSUM, einem armen, religiösen Mann, und dem brutalen und korrupten Dorfkader NIYAZ. MEHSUM weigert sich, seinen begabten Sohn in die staatliche Mittelschule zu schicken. Er will ihn nicht von Lehrern unterrichten lassen, die nicht an Allah glauben. Stattdessen lässt er ihn heimlich von einem berühmten Mullah unterrichten. Als NIYAZ dies entdeckt, beruft er eine politische Umerziehungssitzung ein, an der alles religiöse Personal des Dorfes teilnehmen muss, um „illegalen religiösen Aktivitäten“ und „separatistischem“ Benehmen abzuschwören. MEHSUM wird des Verstoßes gegen die Regierungsvorschriften angeklagt und verhaftet, ebenso der Mullah. Als MEHSUMs Sohn versucht, mit einer List gegen NIYAZ vorzugehen, endet die Geschichte tragisch. – ANWARs Sympathie gilt klar dem armen Bauern und seinem Sohn, die als moralisch integre „reine Seelen“ dargestellt werden, während er den Dorfkader NIYAZ als einen Menschen mit zügellosem Lebensstil zeichnet, der die Religion hasst und ihre Spuren aus dem Dorf tilgen möchte, am liebsten mit einer zweiten Kulturrevolution.

Hintergrund der Geschichte sind BARANOVITCH zufolge die verschärfte Situation in Xinjiang während der Kampagne „Hart zuschlagen“ (ab 1996, besonders ab 1997) und das in Xinjiang auch heute geltende und angewandte Verbot jeglicher religiöser Betätigung für Minderjährige. „Sünde“ erschien 1998 in der Zeitschrift *Aksu edebiyati*. Kurz nach der Veröffentlichung wurde sie in einer politischen Sitzung in Aksu heftig kritisiert und der zuständige Redakteur der Zeitschrift entlassen. ANWAR aber blieb auch bei wiederholten Besuchen in seiner Heimat unbehelligt – offensichtlich geschützt durch seinen Status als Beijinger. [Ebenso erstaunlich ist die Tatsache, dass er auch seinen Posten als Redakteur von *Zhongguo Musilin* nicht verlor, den er offenbar zumindest bei Erscheinen von BARANOVITCHs Artikel im Jahr 2007 noch innehatte.]

Weil in Xinjiang selbst kritische Äußerungen seit Jahren praktisch völlig aus der Öffentlichkeit verschwunden sind, sind die oppositionellen Stimmen der Uiguren in Beijing umso wichtiger – meint BARANOVITCH. Denn sie gehören zu den wenigen innerhalb Chinas, die noch dem Klagen und

Sehnen der Uiguren Ausdruck verleihen und Han-Chinesen wie Ausländer über ihre Lage informieren können.

Quellen: *New York Times* 14.08.2008; NIMROD BARANOVITCH, „Inverted Exile. Uyghur Writers and Artists in Beijing and the Political Implications of Their Work“, in: *Modern China* 33 (2007) 4, S. 462-504. Text des Liedes „Blessing“ übersetzt von BARANOVITCH, ebd., S. 483.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Zur Lage der Christen in Xinjiang -----

Uigurische Christen verhaftet. Xinjiangs strenge Religionspolitik gegenüber dem Islam wirkt sich auch auf die kleine, aber wachsende Zahl der Christen in dem Gebiet aus. Seit einigen Jahren berichten Organisationen, die sich für verfolgte Christen einsetzen, immer wieder von Verhaftungen protestantischer Hauskirchenführer in Xinjiang. Während diese Hauskirchenführer in der Regel Han-Chinesen waren, meldete die in den USA ansässige *China Aid Association CAA* 2008 das Vorgehen der Behörden gegen zwei uigurische Christen.

Der vor zehn Jahren vom Islam zum Christentum konvertierte Uigure ALIMJAN YIMIT (chin. ALIMUJIANG YIMITI), der längere Zeit bei in Xinjiang tätigen ausländischen Firmen arbeitete, wurde *CAA* zufolge im Januar 2008 in Kashgar verhaftet. Ihm soll vorgeworfen worden sein, „illegale religiöse Aktivitäten im Namen von Geschäftstätigkeit“ zu betreiben und „das Christentum unter ethnischen Uiguren zu predigen“. Am 27. Mai verwies das Volksgericht Kashgar die Anklage wegen „Gefährdung der nationalen Sicherheit“ aufgrund von Mangel an Beweisen jedoch zurück an die Staatsanwaltschaft. Der uigurische Christ OSMAN IMIN (chin. WUSIMAN YAMING) wurde *CAA* zufolge bereits im November 2007 verhaftet und wegen „Unterstützung von Ausländern bei illegalen religiösen Aktivitäten“ zu zwei Jahren Umerziehung durch Arbeit verurteilt.

Auch schon früher wurden Hauskirchenführer immer wieder wegen Zusammenarbeit mit ausländischen Missionaren belangt. 2007 sollen *CAA* zufolge mehr als 60 in Xinjiang tätige ausländische „Religionsarbeiter“ des Landes verwiesen worden sein.

Studie zum Protestantismus in Xinjiang. Die Behörden in Xinjiang betrachten das starke Wachstum vor allem des protestantischen Christentums mit Sorge. Diese Entwicklung und die von den Behörden in die Wege geleiteten Gegenmaßnahmen schildert eine bereits 2005 in Shanghai publizierte Analyse von LI JINXIN (Institut für Religion an der Akademie der Sozialwissenschaften Xinjiang). Da die Akademien für Sozialwissenschaften *Think-Tank*-Funktion haben, ist davon auszugehen, dass die Studie auch als Informationsgrundlage für die Politik gedacht war. Sie ist wegen ihrer vielen Details interessant und soll deshalb im Folgenden zusammengefasst wiedergegeben werden.

LI schildert zunächst die frappierende Zunahme der Christen in Xinjiang. Um 1949 habe es in Xinjiang nur etwa 1.000 protestantische und 200 bis 300 katholische Christen gegeben, alles Han-Chinesen, die meisten in Urumqi. LI zufolge waren in Xinjiang damals zwei protestantische Gruppen einflussreich: die 1945 gegründete Xinjianger Kirche Christi in China (*Xinjiang Zhonghua Jidu jiaohui* –

nach ihrer Wiedererstehung in den 1980er Jahren umbenannt in *Ulumuqi Zhonghua Jidu jiaohui*) und die *Northwest Spiritual Band (Jidujiao Xibei linggongtuan)*. Die *Northwest Spiritual Band* [gegründet Ende der 1930er Jahre von chinesischen Christen zur Missionierung Nordwestchinas und Teil der Bewegung *Back to Jerusalem*, vgl. *China heute* 2004, Nr. 6, S. 206f.] wurde bereits 1951 verboten, da sie LI zufolge „heimlich agierte, der Regierung Widerstand leistete“ und „von häretischem Charakter“ war.

Das Wiederaufleben des Christentums in den 1980er Jahren wurde zunächst von den Behörden nicht sehr beachtet. In den 1990er und besonders den 2000er Jahren nahm die Zahl der Protestanten in Xinjiang jedoch sehr schnell zu, von 10.000–20.000 Ende der 1980er auf heute [d.h. 2005] 80.000–100.000 Gläubige. LI gibt eine Fülle von Zahlen für einzelne Orte an, hier nur einige: Die Zahl der Protestanten in Hami betrug 43 Personen im Jahr 1980, 846 im Jahr 1989, 1.272 im Jahr 1995 und 1.560 im Jahr 2005. In Aksu stieg ihre Zahl von 800 Anfang der 1990er Jahre auf 5.800 registrierte Protestanten heute. Im Kreis Kucha (Bezirk Aksu) lebten ursprünglich nur ein paar Duzend Gläubige, heute sind es 400 registrierte und 500 im Untergrund praktizierende.

Auch das Verbreitungsgebiet des Christentums wird ständig größer. Wie LI darlegt, konzentrierten sich in Nord-Xinjiang die Protestanten zunächst in einigen großen Städten, jetzt sind sie in fast allen Städten und Kreisen verbreitet. In Süd-Xinjiang [einer ganz überwiegend uigurisch bewohnten und stark islamisch geprägten Region] gab es vor den 1990er Jahren fast keine christlichen Aktivitäten, inzwischen gibt es in allen Bezirken Süd-Xinjiangs – ausgenommen Khotan und den Kirgisischen Autonomen Bezirk Kizilsu – jeweils über 1.000 Protestanten. Außerdem breiten sich die Gemeinden von den Städten auf das Land aus, auch in ausgesprochene Minderheitegebiete und Grenzregionen.

„Protestantische Kräfte“ versuchen, „eine Bresche zu schlagen“, so LI, und bei islamischen Minderheiten wie den Uiguren und den Kasachen Gläubige zu gewinnen. Überall finde man christliches Propagandamaterial in uigurischer oder kasachischer Sprache, das an Schüler und Studenten verteilt wird. Manche ausländischen Lehrer verbreiteten im Unterricht offen christliches Gedankengut. In Kurla und anderen Orten gebe es sogar Kurse, in denen Personal für die Missionierung der ethnischen Minderheiten vorbereitet wird. Ob es durch die Missionierung von Muslimen zu ethnischen Konflikten kommt, verrät LIS Bericht nicht.

Warum ist die Zahl der protestantischen Christen in den letzten Jahren so schnell gestiegen? Neben sozialen Faktoren sieht LI hier vor allem Auswirkungen der christlichen Missionstätigkeit. Dabei haben nach seinen Angaben ausländische religiöse Organisationen ebenso „ihre Hand im Spiel“ wie Chinesen aus dem Landesinnern (v.a. aus Henan, Sichuan, Anhui und Shandong), die als Geschäftsleute oder in anderen Funktionen nach Xinjiang kommen, um dort zu missionieren. Einige ziehen als „freie Evangelisten“ (*ziyou chuandaoren*) durch die Gegend und veranstalten heimliche Aktivitäten. Es gehört zu den Missionsmethoden, die

Menschen mit Musikkapellen, Chören und christlichen Liedern anzu ziehen, schreibt LI. An Weihnachten und Ostern werden vielfach Kalender und Tragetaschen mit christlichen Bildaufdrucken verschenkt.

Missionare aus anderen Teilen Chinas verbreiten, so LI, das Gedankengut von allerlei kirchlichen Richtungen (*jiaopai*) und Irrlehren (*yiduan xieshuo*). Sie richten eigene Haustreffpunkte ein, bringen teilweise Gläubige aus bestehenden Gemeinden oder ganze Gemeinden unter ihren Einfluss und spalten so die Gemeinden. Sie agieren sehr verborgen und bleiben oft nur einige Tage an einem Ort. Häretische Organisationen (*xiejiao zuzhi*) wie die „Rufener“ (*Huhanpai*) oder die „Jüngergemeinschaft“ (*Mentuhui*) [zwei einheimische christliche Sekten], die im übrigen China verboten sind, suchen in Xinjiang ein neues Betätigungsfeld – heißt es in der Studie.

Das schnelle Wachstum des Christentums in den 1990er Jahren hat nach Lis Darstellung die Behörden in Xinjiang überrascht, so dass aus Mangel an Erfahrung Fehler gemacht wurden. In den Behörden gingen damals die Meinungen über das richtige Vorgehen auseinander. Einige waren der Ansicht, ein Wachstum von Protestantismus und Katholizismus im überwiegend islamischen Xinjiang sei nicht angebracht. Andere meinten, man könne durch die Entfaltung von Christentum und Buddhismus den Einfluss des Islam verringern – laut LI ein „naiver“ Gedanke. Infolgedessen kam es dazu, dass man in manchen Gegenden alle protestantischen Aktivitäten verbot, sobald sie entdeckt wurden, während man anderswo die Dinge tatenlos laufen ließ. Auch diese chaotische Situation habe zum schnellen Wachstum des Christentums in Xinjiang beigetragen, meint LI.

Im letzten Abschnitt schildert LI JINXIN die in der letzten Zeit (Stand 2005) von den Behörden ergriffenen Maßnahmen, um das Chaos zu beseitigen und „nach dem Gesetz die Verwaltung der protestantischen Angelegenheiten zu verstärken“. Es wurden bzw. werden Bestandsaufnahmen gemacht, illegale Untergrundaktivitäten gestoppt, Gläubige zum rechten Bewusstsein hinsichtlich der Gesetzeslage und Religionspolitik erzogen. Unter anderem mussten oder müssen sich alle Versammlungsstätten und alles religiöse Personal – egal ob vorher registriert oder nicht – neu registrieren lassen, wobei sie „gewissenhaft überprüft und reorganisiert“ werden. Man registriert auch die Gläubigen und legt Personenakten über sie an. Manchmal wird zur Problemlösung die örtliche Moschee einbezogen. An einigen Orten hat man die Situation der Kirchen und Treffpunkte in Datenbanken erfasst. Doch bestehen, so Lis Fazit, nach wie vor noch viele Probleme in der behördlichen „Verwaltungsarbeit“ hinsichtlich des Protestantismus in Xinjiang.

Ergänzend zu Lis Studie ist hier anzumerken, dass auch die Situation der katholischen und der orthodoxen Kirche in Xinjiang schwierig ist. Die katholische Diözese Xinjiang hat heute nach unterschiedlichen Angaben 7.000–10.000 Gläubige, die alle Han-Chinesen sind. Der 1991 insgeheim geweihte Bischof von Urumqi, PAUL XIE TINGZHE, wird bis heute von der Regierung nicht als Bischof anerkannt. Die rund 9.000 orthodoxen Christen in Xinjiang haben keinen Priester, nur wenige praktizieren ihren Glauben. Die

orthodoxe Kirche in Kasachstan versucht, sie inoffiziell zu betreuen – nicht ohne Probleme mit den chinesischen Behörden (vgl. *China heute* 2008, Nr. 1-2, S. 43).

In der Einleitung seines Aufsatzes weist LI JINXIN übrigens auf die lange Geschichte des Christentums in dem Gebiet des heutigen Xinjiang hin, das durch die Seidenstraße über viele Jahrhunderte eine Region war, in der sich verschiedene religiöse Einflüsse begegneten.

Quellen: *Asianews* 11.07.2007; *Compass Direct News* 11.02.; 9.04.; 30.05.2008; U.S. Department of State International Religious Freedom Report 2008. LI JINXIN, „Xinjiang jidujiao xianzhuang diaocha yu yanjiu“ (Untersuchung und Erforschung der gegenwärtigen Lage des Protestantismus in Xinjiang), in: *Dangdai zongjiao yanjiu* 2005, Nr. 4, S. 15-20.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Orthodoxe Kirche: verschärfter Streit um die kanonische Jurisdiktion -----

Der Streit um die kanonische Jurisdiktion in Hongkong und in der Volksrepublik China zwischen dem Moskauer Patriarchat und dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel, von dem wir in *China heute* (2008, Nr. 1-2, S. 12f.) berichteten, hat sich verschärft. Die Heilige Synode der Russisch-Orthodoxen Kirche (ROK) urteilte in einer Ankündigung vom 15. April 2008, dass die Entscheidung der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats über die „neuen Grenzen“ der Metropole Hongkong vom 9. Januar 2008, die zum ersten Mal ausdrücklich die VR China einschließen, „ein Anschlag auf die Rechte der Chinesischen Autonomen Orthodoxen Kirche“ sei. Sie breche mit auf den ökumenischen Konzilien entschiedenen Prinzipien und zerstöre den Frieden und das Wohl der Kirchen.

Die Heilige Synode beruft sich dabei auf die lange Tradition der Beziehungen der orthodoxen Kirche in China mit Russland und auf die bis zur Kulturrevolution existierende hierarchische Ordnung. Sie erklärt, dass die Russisch-Orthodoxe Kirche als Mutterkirche die Chinesische Autonome Orthodoxe Kirche in ihrer Obhut behalten werde, bis diese selbstständig wird. Diese Prinzipien wurden von der Heiligen Synode der ROK bereits in der Ankündigung vom 17. Februar 1997 festgelegt. Die Haltung der Heiligen Synode der ROK wurde auch in der Erklärung der Bischofssynode der ROK „Über die Probleme des geistlichen Lebens und der äußeren Aktivitäten der ROK“ vom 27. Juni 2008 bekräftigt, die „die Unantastbarkeit der kanonischen Grenzen der Chinesischen Autonomen Orthodoxen Kirche“ betont.

Die Metropole Hongkong und Südost-Asien des Patriarchats von Konstantinopel zeigte sich in ihrer Mitteilung vom 23. Juli 2008 von dieser Reaktion der ROK „überrascht“. Die Mitteilung erinnert daran, dass die Metropole schon 1996 entstand (d.h. also noch vor dem „neuen“ Engagement der ROK in der VR China) und damals 23 Länder, u.a. auch Hongkong und die Volksrepublik China, umfasste, und bemerkt, dass auch früher diese Länder seelsorgerisch von Konstantinopel betreut wurden. Die Entscheidung der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel vom 9. Januar 2008 über die Ausdehnung der Metropole ist also der Metropole Hongkong

zufolge keine „Expansion der Jurisdiktion“, sondern eine Fortsetzung des schon existierenden Zustandes, entsprechend der allgemeinen Mission der Kirche, angewiesen von den Ökumenischen Konzilien. Umgekehrt, meint die Metropole Hongkong, sei es die Russische Kirche, die „das, was die Kirche als Ganze entschied, vergessen hat“, eine Gewohnheit der unilateralen Verkündigung von „autonomen Kirchen“ fortsetze und von „Rechten auf Länder“ spreche, was an „alte feudale Praktiken der säkularen Staaten“ erinnere. „Wir müssen verstehen, dass in der heutigen Zeit die orthodoxen Kirchen in der Missionsarbeit ein Zeugnis der Einheit geben müssen“, „ohne antagonistische Einstellungen und egoistische Forderungen“ und „weit entfernt vom Schmutz der nationalistischen, politischen und anderen Intentionen“ – heißt es in der Mitteilung.

Der neu entflammte Konflikt zwischen Moskau und Konstantinopel über die Jurisdiktion in China ist Teil der „Rivalität“ der zwei Patriarchate in vielen Ländern der Welt. Die gegenseitigen Vorwürfe helfen sicher nicht, eine Lösung für die vielen bestehenden Probleme der Orthodxie in China zu finden. Vielmehr kann der Streit die Anerkennung der orthodoxen Kirche seitens des chinesischen Staates verschieben (sie ist zur Zeit nur lokal erlaubt), die man noch vor den Olympischen Spielen erhoffte. Auch das Image der orthodoxen Kirche wird darunter leiden.

In der Realität in China spielt heute die Russisch-Orthodoxe Kirche die Hauptrolle. Die Priester des Moskauer Patriarchats leiten die Seelsorge in einigen Städten der VR China und in Russland studieren chinesische Seminaristen. Die Aktivitäten des Patriarchats von Konstantinopel beschränken sich grundsätzlich auf Hongkong und Taiwan.

Quellen (2008): patriarchia.ru/db/text/392131.html; sobor2008.ru/428914/index.html; orthodox.cn 16.04; 4.07.

PIOTR ADAMEK

Heiligsprechungen in der orthodoxen Kirche -----

In den letzten Monaten hat die orthodoxe Kirche zwei neue Heilige zu den Altären erhoben, deren Leben mit China verbunden war. Neben den schon seit einhundert Jahren verehrten 222 heiligen chinesischen Märtyrern (vgl. die HISTORISCHEN NOTIZEN) und dem im Jahre 1996 von der Bischofssynode der Russisch-Orthodoxen Kirche im Ausland heiliggesprochenen Bischof von Hankou, JONA (POKROWSKIJ), wurde jetzt auch die Verehrung des hl. Erzbischofs JOANN aus Shanghai und des hl. Erzbischofs GURIJ bestätigt.

JOANN MAKSIMOWICH (Taufname MICHAEL) wurde 1896 im Dorf Adamowka bei Dnepropetrowsk geboren. Während der Unruhen der Oktoberrevolution kam er nach Belgrad, wo er Theologie studierte und die Priesterweihe empfing. 1934 wurde er Bischof von Shanghai, gründete dort ein Waisenhaus und half den vielen aus China fliehenden Russen, als die Kommunisten die Macht ergriffen. 1951 wurde er Bischof der Russisch-Orthodoxen Kirche in Westeuropa (Belgien, Paris) und 1962 Erzbischof von San Francisco. Gestorben ist er am 2. Juli (19. Juni nach dem julianischen Kalender) 1966. Auf diesen Tag wurde auch sein Gedenktag festgelegt. Berühmt wurde er vor allem durch



ein Leben des Gebetes und seinen Dienst an den Kranken. Seine Heiligsprechung durch die Heilige Synode der Russisch-Orthodoxen Kirche am 15. April 2008 und die Bischofssynode der ROK vom 24.–29. Juni 2008 wurde nach der jüngsten Wiedervereinigung der ROK mit der ROK im Ausland möglich.

GURIJ KARPOW (eigentlich GRIGORIJ PLATONOWICH KARPOW) wurde 1814 in Saratow geboren. 1839 empfing er die Priesterweihe und arbeitete fast 20 Jahre (bis 1865 mit sieben Jahren Unterbrechung) in der Russischen Geistlichen Mission in Beijing. 1856 wurde er Leiter der Mission.

Sein Verdienst ist die Übersetzung des Neuen Testaments, der Psalmen, des Katechismus, des orthodoxen Messbuchs (Sluzhebnyk), von Heiligenbiographien und anderen liturgischen Büchern ins Chinesische. Seit 1867 war er Erzbischof von Krim. 1882 ist er gestorben. In Erinnerung der Gläubigen blieb vor allem seine Sorge um die Ausbildung der Priester. Die Heilige Synode der Ukrainischen Orthodoxen Kirche bestätigte am 18. April 2008 die lokale Verehrung des Erzbischofs GURIJ in der Diözese Simferopol. Am 2. Juli wurden seine Überreste vom Friedhof in die Kirche in Simferopol gebracht.

Quellen (2008): orthodox.cn 6.06; 25.06; 7.07. Abb.: http://orthodox.cn/saints/johnmaximovitch_ru.htm; <http://orthodox.cn/images/archimgury.jpg>.

PIOTR ADAMEK



Religionen weiter im Erdbebengebiet aktiv -----

Während Anfang September ein neues schwächeres Beben in Sichuan wiederum Menschenleben forderte und Gebäude zerstörte, gehen die Hilfsmaßnahmen im Gebiet der Erdbebenkatastrophe vom 12. Mai dieses Jahres weiter.

Nachdem viele Hilfsorganisationen das Gebiet nach der ersten Katastrophenhilfe bereits wieder verlassen haben, sind die Menschen vor Ort dankbar, dass die Kirchen sie nicht im Stich lassen. So hat die katholische NGO *Jinde Charities* mit finanzieller Unterstützung ihrer ausländischen Partner – insbesondere von Caritas international –

schon im August auf Bitten der Lokalregierung 1.000 winterfeste Zelte im Wert von 3,46 Mio. Yuan in den Kreis Wenchuan transportiert und an die lokalen Behörden übergeben. Viele der Betroffenen haben fünf Monate nach dem Beben in den schwer zugänglichen Bergregionen immer noch kein festes Dach über dem Kopf. Teilweise bricht der Winter in den Bergen Sichuans schon sehr früh ein und isolierte Zelte können Leben retten. Neben der Lieferung von Zelten ist *Jinde* auch am Aufbau von provisorischen Kirchen beteiligt. Mehr als 40 wurden durch das Erdbeben zerstört oder stark beschädigt. Aufgebaut mit einer Summe von mehr als 230.000 Yuan (ca. 23.000 Euro), dienen die provisorischen Kirchen an Wochentagen auch als Orte für Gemeindeaktivitäten und können für psychologische Beratung genutzt werden. Neben dieser psychologischen Betreuung arbeiten Freiwillige von *Jinde Charities* und der Diözese Singapur zusammen, um Kindern der lokalen Schulen zu helfen, die Tragödie zu verarbeiten und sich auf das neue Schuljahr zu konzentrieren.

Zudem hat *Jinde* temporäre Büros im Erdbebengebiet aufgebaut. Von dort aus können alle weiteren Aktivitäten koordiniert werden. Die Diözese Chengdu hat bereits am 10. Juni ein Kirchenwiederherstellungsbüro eröffnet, um betroffene Kirchen am selben oder an einem sichereren Ort wiederaufzubauen.

Die provisorischen Kirchen aus Zink-Stahl-Laken und einer wärmeisolierenden Styropor-Füllung werden insbesondere benötigt, da die Zahl der Kirchgänger sich nach dem Erdbeben stark erhöht hat. Allein in Mianzhu, einer Gemeinde im Epizentrum, sind es doppelt so viele Gläubige beider Konfessionen wie vor dem Beben. Nach dem Unglück empfinden viele Menschen einen tieferen Glauben. Der vermehrte Besuch der Gottesdienste lässt sich zudem vielleicht auch auf die vielen Hausbesuche von Schwestern und Priestern zurückführen, die sich um die Erdbebenopfer gekümmert haben. Konservative Christen sahen beim Erdbeben die Hand Gottes im Spiel. Die Katastrophe könne als Mahnung an alle, umzukehren und sich vom Materialismus abzuwenden, gedeutet werden. Vor dem Aufbau der provisorischen Kirchen wurden in Zelten Gottesdienste gefeiert. Die Gemeinde Mianzhu hat zudem in den Zelten Schulunterricht für Kindergarten- und Grundschulkindern organisiert. Nur die Sommerkatechismuskurse mussten dieses Jahr ausfallen.

Das verstärkte religiöse Interesse, das sich nicht nur auf die christlichen Kirchen beschränkt, hat bereits den Argwohn der Behörden erweckt, trotzdem wurde es sogar taiwanesischen Buddhisten gestattet, sich spirituell um die Erdbebenopfer zu kümmern.

Die protestantische Organisation *Amity Foundation* ist ebenfalls noch vor Ort. Nach der unmittelbaren Katastrophenhilfe wurden sechs Behelfs-Schulen und ein Kindergarten in Mianzhu neu ausgestattet, damit der Unterricht wiederaufgenommen werden kann. Auch *Amity* beteiligt sich am Aufbau einer Behelfs-Kirche in Mianzhu, damit die Gläubigen sich nicht mehr in Zelten treffen müssen. Besondere Hilfsaktionen hat *Amity* für das Dorf Woyun begonnen. Mit einem integrierten Wiederaufbauansatz plant die Stiftung, für alle Bewohner des Dorfes ihre zerstörten Häu-

ser erdbebensicher wiederaufzubauen. Ein Team von sieben Professoren für Sozialarbeit und Psychologen aus Nanjing versorgt derweil die psychischen Wunden der Opfer. Es ist geplant, lokale Berater auszubilden, die die Arbeit langfristig fortführen können.

Alle Religionen sind am Wiederaufbau in Sichuan beteiligt. Oft auch international. So haben sich die buddhistischen Organisationen *Dharma Drum Mountain (Fagushan)*, *Compassion Relief Tzu Chi Foundation* und die dem Foguanshan affilierte *Buddha's Light International Association* an der taiwanesischen Katastrophenhilfe beteiligt. Auch sie sind noch vor Ort, spenden Trost für die Opfer, organisieren Veranstaltungen für die Kinder und erledigen häusliche Arbeiten. Aus vorgefertigten Bauteilen werden von Freiwilligen Unterkünfte und Klassenräume zusammengesetzt, um den Überlebenden wieder ein normales Leben zu ermöglichen. Zudem wurden provisorische Behandlungszentren errichtet und die Opfer medizinisch versorgt. Expertenteams leisten Hilfe bei der Planung des Wiederaufbaus, für den mindestens 50 Mio. Yuan bereitgestellt werden. Professoren von der Abteilung für Lebens- und Sterbensstudien der Nanhua-Universität in Taiwan, Psychologen und buddhistische Mönche und Nonnen lassen Überlebenden psychologische Hilfe zukommen.

Auch die muslimischen Organisationen Chinas beteiligten sich durch Geld- und Sachspenden an den Hilfsmaßnahmen.

Aber auch hier kommt wie bei *Jinde Charities*, der *Amity Foundation* und den genannten buddhistischen Organisationen der größte Teil der finanziellen Hilfe von religiösen Organisationen aus dem Ausland.

Über die aufopfernde Hilfe der inländischen religiösen Institutionen und Verbände haben auch die chinesischen Medien berichtet. Ihr Engagement wird möglicherweise zu einem positiveren Bild der Religionen in der Öffentlichkeit und bei der Regierung beitragen.

Quellen (2008): *Agenzia Fides* 17.07.; 30.09.; *DOAM* Informationsbrief 2/2008; *Donga* (Südkorea) 11.06.; *Jinde Charities* Webseite 6., 26.08.; *Nanfang zhoumo* 17.07., S. A8; *Taiwan heute* 21 (2008) 4, S. 33-39; *UCAN* 2.08.; 2.09.; *Zhongguo musulin* 2008, Nr. 3, S. 6-8.

RENÉE RENTKE

Milchskandal und der Ruf nach Ethik -----

Der Milchskandal hat in China Rufe nach einer ethischen Erneuerung ausgelöst. Durch Milchpulver, dem Melamin beigemischt wurde, um einen höheren Proteingehalt vorzutäuschen und so die illegale Streckung der Milch zu verdecken, erkrankten in China über 53.000 Säuglinge, vier Säuglinge starben. Melamin wird zur Herstellung von Kunstharzen benutzt und schädigt die Nieren.

In einem Leitartikel vom 28. September beklagt die Parteizeitung *Renmin ribao* den „schockierenden Verlust an Geschäftsethik“, den der Milchskandal offenbart habe. Die sozialistische Marktwirtschaft müsse vom Gesetz und von der Moral beherrscht werden. Ohne Grundvertrauen könne keine Gesellschaft funktionieren. Die moralische Entwicklung des Landes dürfe nicht vergessen werden.

Nicht nur die Geschäftsethik versagte jedoch, sondern auch die Kontrollmechanismen. Beobachter führen dies auf die enge Verflechtung zwischen lokalen Partei- bzw. Regierungsbehörden und Unternehmen zurück. Die Einschränkung der Pressefreiheit war eine weitere Ursache dafür, dass der Melamin-Missbrauch und seine Folgen nicht früher bekannt wurden.

Chinesische Rechtsanwälte haben sich zusammengeschlossen, um als Freiwillige die Eltern von durch melaminverseuchte Milch erkrankten Kindern zu unterstützen. Am 12. September publizierte die Gruppe im Internet eine Liste von 90 Anwälten. Diese gerieten allerdings in manchen Provinzen unter den Druck der Behörden. Ende September erklärte der Beijinger Anwalt LI FANGPING, einer der Organisatoren, rund zwei Dutzend Anwälte seien aus der Gruppe ausgetreten. Dennoch war zu diesem Zeitpunkt die Zahl der an dem Dienst beteiligten Juristen auf 120 gestiegen. LI FANGPING erklärte gegenüber *UCAN*, sein Glaube habe ihn zum freiwilligen Einsatz für die Opfer bewegt. LI, der u.a. auch den bekannten Bürgerrechtler HU JIA verteidigt hat, ist protestantischer Christ.

Der Milchskandal zeige das Fehlen der Herausbildung eines sozialen Gewissens durch die Religion, sagte eine chinesische Katholikin zu *UCAN*. Im atheistischen China fehle vielen das Gefühl für Schuld, erklärte ein älterer Katholik. Ohne die Vorstellung einer Vergeltung für die Sünden seien Fälschung und Betrug in der chinesischen Gesellschaft unvermeidlich.

Quellen (2008): *New York Times* 24.,27.09.; 1.10.; *UCAN* 18.,22.09.; *Xinhua* 27.09. - Zur Frage der Wirtschaftsethik in China siehe auch die Beiträge von STEPHAN ROTHLIN und MONIKA GÄNGBAUER in *China heute* 2006, Nr. 3, S. 91-104.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

Neue Wege in der Jugendpastoral -----

200 chinesische und 100 in Shanghai lebende ausländische Jugendliche und junge Erwachsene trafen sich am 14. Juni 2008 in der Diözese Shanghai zum ersten Shanghaier katholischen Jugendtag. Die jungen Leute zwischen 16 und 30 Jahren verbrachten einen Tag zusammen in der Herz-Jesu-Kirche in Pudong. Die Sprachen des Tages waren Chinesisch und Englisch und sowohl chinesische wie auch ausländische Priester und Laien waren an der Organisation und Durchführung beteiligt. Der Jugendtag hatte dasselbe Motto wie der einen Monat später stattgefundenen Weltjugendtag in Sydney: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8). Der Tag umfasste geistliche Impulse, Gruppengespräche, moderne Musik, eucharistische Anbetung sowie Beichtmöglichkeiten. Weihbischof JOSEPH XING WENZHI stand der Abschlussmesse vor. Der Tag soll von den Teilnehmern begeistert aufgenommen worden sein. Neu war dabei nicht nur das Konzept eines Jugendtages, sondern auch die Beteiligung von so vielen ausländischen Jugendlichen.

Während des Sommers fanden in China wie in den vergangenen Jahren auch an anderen Orten Treffen katholischer Jugendlicher statt. Am Abend des 26. August gab es

ein eher ungewöhnliches – wenn auch das vierte in Folge – Chatroom-Treffen von acht katholischen Jugendgruppen aus den Diözesen Beijing, Fuzhou, Handan, Hengshui, Nanjing, Shanghai und Wenzhou. Die Jugendlichen tauschten sich während des Treffens im Internet zum Thema „Wachsen in der Gemeinschaft“ über ihren Glauben aus, sangen Lieder und meditierten über eine Predigt. Die Mitglieder der Jugendgruppen versammelten sich an dem Abend in ihren Pfarreien und grüßten über die Webkameras und Mikrophone die anderen Gruppen, stellten sich gegenseitig vor und berichteten über ihre Aktivitäten. Es konnten sich auch Einzelteilnehmer an anderen Orten einloggen. Veranstalter ist ein Priester unter dem Pseudonym „Ein Schluck Tee“, der jährlich die Online-Treffen im „Eternal Cross Chatroom“ organisiert, damit sich die jungen Leute über ihren Glauben austauschen können. In den vergangenen Jahren hatten vor allem Priester auf Fragen zu Glauben und Leben geantwortet. Aufgrund der hohen Nachfrage konnten sich dieses Mal viele nicht einloggen.

Quellen (2008): *UCAN* 20.06.; 4.09.; private Berichte; Webseite der Diözese Shanghai.

KATHARINA FEITH

150 Jahre katholische Kirche in Taiwan -----

Im Rahmen der Feierlichkeiten zur Begehung des 150-jährigen Jubiläums der katholischen Kirche in Taiwan forderte der Ortsbischof der Diözese Gaoxiong, PETER LIU ZHENZHONG, am 8. September 2008 die Jugend auf, sich dem Dienste Gottes zu weihen und den Menschen auf der Suche nach der Wahrheit und dem Sinn des Lebens behilflich zu sein.

Der in Taiwan geborene Oberhirte kündigte an, dass er mit einigen anderen Bischöfen inselweit auf Tour gehen werde, um an verschiedenen Orten für den Frieden und die Wohlfahrt von Land und Volk Gottesdienste zu halten. Laut Statistik verfügt die derzeit 299.158 Gläubige zählende Kirche Taiwans in sieben Diözesen über 1.005 Kirchen, Kapellen und Versammlungsorte. Der Sitz des Bischofs, die im Jahre 1860 erbaute und 1928 einer Renovierung unterzogene Rosenkranz-Kathedrale, ist die älteste Kirche Taiwans. Um auch den zahlreichen MigrantInnen von den Philippinen pastorale Dienste anzubieten, findet jeden Sonntagvormittag eine Eucharistiefeier in englischer Sprache statt.

Die neuere Geschichte der katholischen Kirche Taiwans beginnt mit der Ankunft der Dominikaner-Patres FERNANDO SAINZ und ANGEL BOFURULL, die im Jahre 1859 von den Philippinen den Weg über Xiamen nach Gaoxiong gefunden hatten. Neben der erwähnten Gründung der Kathedrale legten sie 1861 den Grundstein der Kirche von der Unbefleckten Empfängnis in Wanjin, die bereits vor Jahren als beliebter Wallfahrtsort den Status einer Basilika erhielt.

Die ersten Anfänge der katholischen Kirche auf Taiwan gehen allerdings schon auf das Jahr 1626 zurück, als im Schlepptau der kolonialisierenden spanischen Truppen der spanische Pater MARTINEZ vier Dominikaner-Missionare von den Philippinen mitbrachte, die im Norden, in Jilong und Danshui, ihr Bekehrungswerk aufnahmen. Bis zur Er-

oberung des Landes und zugleich ihrer Vertreibung durch holländische Truppen im Jahre 1642 hatten sie bereits 4.000 Ureinwohner getauft. Bezüglich dieser frühen Zeit bestehen nur spärliche historische Dokumente. Als 1714 die Jesuiten nach Taiwan kamen, um eine geografische Karte des Landes zu erstellen, fanden sie nur wenige Nachfahren und Überreste dieser frühen Christenheit.

WILLI BOEHI

Taiwan: Wachsende Popularität von MAZU im Internet -----

Die achttägige MAZU-Wallfahrt vom 5. bis 13. April 2008 in Dajia, 130 km südwestlich von Taibei, zog bereits weit über 100.000 aktive Pilgerinnen und Pilger an. Darüber hinaus erfuhr die Verehrung der Göttin MAZU rund um ihren Geburtstag (28. April) auf internationaler Ebene geradezu eine phänomenale Ausdehnung. Via Internet klickten im In- und Ausland über eine Million Gläubige zum Zeichen der Verehrung dieser weitaus populärsten Beschützerin und Patronin der Seeleute die chinesischsprachige Webseite www.wamsn.net an.

So kamen auch die Daheimgebliebenen dank der Technologie der elektronischen Kommunikation in jenen Tagen durchaus auf ihre Rechnung. Per Mausklick ist es nun sogar Hilfesuchenden in Übersee möglich, virtuell einen der zwölf Haupttempel von MAZU in Taiwan zu besuchen und ihr entsprechende Reverenz zu erweisen. Auf dem Tempelgang vom Lehnstuhl aus sind Hunderte von Zitaten für die Lösung von Problemen in allen Lebenslagen zu erfahren. Die Verantwortlichen sprechen von täglich 20.000 bis 30.000 Bittstellern aus 30 Ländern. Ein Angebot in englischer Sprache ist in Planung. Noch nicht genug des Fortschritts: Menschen in Taiwan, die über ein 3G-Handy verfügen, erhalten diesen Service rund um die Uhr auf ihr mobiles Telefon (s. auch *China heute* 2008, Nr. 3, S. 78).

Die Göttin MAZU spielt eine einzigartige Rolle für die 23 Millionen umfassende Bevölkerung Taiwans. In der jüngsten Zeit scheint ihre Popularität auch im Ausland zuzunehmen, waren doch bei der diesjährigen Wallfahrt viele Delegierte aus China, Hongkong, Macau, Thailand, Singapur, Japan und Australien dabei.

WILLI BOEHI

Taiwan: Tempel werden grün -----

In Gefolgschaft der staatlichen Maßnahmen gegen die Klimaerwärmung setzen nun einige Tempel in der Umgebung von Taibei auf die grüne Welle.

Vor drei Jahren begann der Taishan-Tempel, das elektrische Licht der Segenslichter der kleinen Pagoden beim Altar durch LED-Leuchten zu ersetzen. Laut Auskunft des dortigen Generaldirektors CHIU FU-ERH geht die neue Methode mit der Energie viel sparsamer um: „Von den 13.000 Lichtern der ganzen Andachtsstätte sind anfangs ein Viertel durch LED-Leuchten ersetzt worden.“ Vor dem historischen Gebäude weist vor dem Ofen zum Verbrennen von Papiergeld eine Notiz hin, dass der Ofen, der sonst viel

Rauch in den Himmel stieß, nicht mehr in Betrieb sei. Die für die Geister der Verstorbenen bestimmten Geldnoten werden jetzt eingesammelt und zur staatlichen Verbrennungsanlage gebracht. Unerwarteterweise wurden von Seiten der frommen Pilgerschaft über diese Änderung des traditionellen Brauches keine Klagen laut. – Im Übrigen bemüht sich die zuständige Behörde im Hinblick auf Feste (wie etwa das Mondfest im September), das Verbrennen von Opfergeld koordiniert an einigen zentralen Orten schmackhaft zu machen, um der allgegenwärtigen Luftverschmutzung vorzubeugen.

Mitte Juni 2008 hatten das Büro für zivile Angelegenheiten des Innenministeriums wie das Amt für Umweltschutz religiöse Institutionen und Organisationen zu einem Seminar über energiesparende Maßnahmen eingeladen. Das Echo der buddhistisch-daoistischen Tempel war überraschend positiv und sie unternahmen daraufhin entsprechende Reformen. Einige reduzierten die Anzahl der Öfen, und der sehr populäre Xingtian-Tempel in Taibei empfiehlt dem betenden Volk gar, nur ein Weihrauchstäbchen statt der üblichen drei zu benutzen.

WILLI BOEHI

Zur Abschaffung der Todesstrafe in Taiwan -----

Die Debatte um die Abschaffung der Todesstrafe kommt in Taiwan nur schleppend voran. Laut einer Umfrage des Justizministeriums vom Februar 2008 sprachen sich über 80 Prozent der Befragten für die Beibehaltung der Todesstrafe aus. Allerdings sahen 56 Prozent in einer längeren Gefängnisstrafe oder strikteren Haftbedingungen einen Ersatz dafür.

Vor Delegationen der *World Coalition Against the Death Penalty*, des *Anti-Death Asian Network* und vor *Amnesty International* bekannte Präsident MA YINGJIU Mitte Juni 2008, obwohl die Zahl der Exekutierten in den letzten Jahren zurückgegangen sei, seien noch mehr öffentliche Bildungsarbeit sowie gesetzliche Reformen notwendig. Gewiss ist die gegenwärtige Justizministerin WANG QINGFENG als erklärte Verfechterin der Menschenrechte für ihren Einsatz in dieser Sache bekannt, aber auch nach Überwindung aller bestehenden Hürden wäre nach Präsident MA noch ein öffentlicher Konsens notwendig. Wohl war die Demokratische Fortschrittspartei bei ihrem Regierungsantritt im Jahre 2000 fest entschlossen, die Todesstrafe auszusetzen, scheiterte aber an der Meinung der Mehrheit des Volkes, diese Art von Strafe sei das wirksamste Mittel gegen die wachsende Zahl der Kapitalverbrechen. Mittlerweile versuchte das zuständige Ministerium, die Zahl der Vollstreckungen durch außerordentliche Berufungen an den Höchsten Gerichtshof einzudämmen.

Wurden im Jahre 1998 noch 32 Verurteilte erschossen, sank diese Ziffer im Jahre 2001 auf zehn und zwischen 2004 und 2006 gar auf drei. Momentan befinden sich im Todestrakt 29 Personen.

WILLI BOEHI

Deutsche Bischöfe: Solidarität mit den bedrängten Christen in China

Die Lage der katholischen Christen in China ist dieses Jahr Schwerpunkt der Initiative „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit“. Die Deutsche Bischofskonferenz hat diese Initiative ins Leben gerufen, um Öffentlichkeit und Gemeinden auf die Situation der Christen aufmerksam zu machen, deren Menschenrechte eingeschränkt sind. Am Rande der Herbstvollversammlung der Bischöfe in Fulda wurde am 23. September die China gewidmete Broschüre der diesjährigen Aktion vorgestellt.

Erzbischof Dr. LUDWIG SCHICK von Bamberg, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, sagte in seinem Statement: „Auch wenn sich deren Situation in den letzten 25 Jahren verbessert hat: Die Kirche in China ist nicht frei.“ Während der Olympischen Spiele habe China sich der Welt mit seinen Errungenschaften und Leistungen in beeindruckender Weise präsentieren können, doch hätten die Auseinandersetzungen der letzten Monate – hier nannte er das Stichwort Tibet – klar vor Augen geführt, dass die Frage der Menschenrechte und der Religionsfreiheit ein noch ungelöstes Problem darstelle. Die chinesische Gesellschaft durchlebe derzeit eine Sinnkrise. Eine zentrale Aufgabe des Christentums werde darin bestehen, den Menschen in China inmitten einer schwer einschätzbaren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ein nicht-materialistisches Menschenbild zugänglich zu machen. So würden nicht nur die Grundlagen für die Evangelisierung, sondern auch für eine künftige Demokratie gelegt.

Die Kirche in China sei nach wie vor auf unsere Solidarität angewiesen, so SCHICK. Deshalb habe sich die Deutsche Bischofskonferenz und insbesondere deren Kommission Weltkirche in den Jahren 2007 und 2008 ausführlich mit dem Christentum in China befasst. SCHICK wies auch auf die Gebete der deutschen Gemeinden für die chinesischen Christen am 24. Mai, dem von Papst BENEDIKT XVI. angeregten Weltgebetstag für China, und beim Katholikentag in Osnabrück hin. „Darüber hinaus planen die deutschen Bischöfe, die kirchlichen Kontakte nach China auszuweiten und zu intensivieren“, sagte der Erzbischof.

P. ANTON WEBER SVD, der Direktor des China-Zentrums in Sankt Augustin, das auch im Auftrag der Bischofskonferenz das Material für die Broschüre erstellt hatte, sprach anschließend über die Lage der katholischen Kirche in China. Die Religionsfreiheit werde zwar in der Verfassung gewährleistet, aber dennoch nicht in jenem Maß gewährt, das der internationale Menschenrechtsstandard fordere. Priester und Bischöfe müssten regelmäßig an politischen Schulungen teilnehmen, die Ausbildung an den Priesterseminaren werde überwacht, Telefongespräche abgehört, die kirchlichen Medien streng kontrolliert. Die sogenannte Untergrundkirche lebe in der Illegalität und dürfe offiziell gar nicht existieren. Besonders problematisch sei die Frage der Bischofsnennungen. Die positiven Erfahrungen, welche die Regierung mit der Arbeit der Kirche, vor allem im sozialen Bereich, mache, förderten jedoch den Aufbau von Vertrauen. Nur der pragmatische Versuch, sich im Sinne der Menschenrechte gemeinsam für das Wohl

der Menschen einzusetzen, könne eine Lösung bringen (Wortlaut der beiden Statements unter www.dbk.de/aktuell/meldungen/01751/index.html).

Die vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Broschüre „Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit – China“ (Arbeitshilfen 226, Bonn 2008) kann man als PDF von der Webseite der Bischofskonferenz herunterladen (www.dbk.de/imperia/md/content/schriften/dbk5.arbeitshilfen/ah_226.pdf). Die Printversion des Heftes wird Gemeinden und Interessierten von der Deutschen Bischofskonferenz kostenlos zur Verfügung gestellt. Nähere Angaben hierzu finden sich unter www.dbk.de/schriften/index.html. – Bezieher von *China heute* in Deutschland erhalten die Broschüre zusammen mit dieser Nummer.

KATHARINA WENZEL-TEUBER

In memoriam

P. Dr. THEOBALD DIEDERICH OFM (1911–2008) ----

Am 13. September 2008 starb in Dortmund der China-missionar P. THEOBALD DIEDERICH OFM.

P. THEOBALD wurde am 31. Januar 1911 als Sohn der Eheleute HEINRICH und REGINA DIEDERICH in Ershausen (Eichsfeld) geboren. In der Taufe bekam er den Namen ALOIS. Die Familie war den Franziskanern sehr verbunden, so dass in ihm früh der Wunsch wuchs, Franziskaner zu werden. Am 30. April 1930 wurde er für den Orden eingekleidet; er erhielt den Ordensnamen THEOBALD. Die Ewige Profess legte er am 2. April 1934 ab. Am 9. August 1936 empfing er in Paderborn die Priesterweihe.

Sein Wunsch war es, als Missionar nach China zu gehen. Deshalb nahm er nach seiner Priesterweihe das Studium der Bibelwissenschaften an der Ordenshochschule S. Antonio in Rom auf. Am 10. Januar 1941 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. Ende Januar 1941 machte er sich auf die wegen des 2. Weltkriegs gefährliche Reise nach China, die ihn u.a. über Portugal, New York, San Francisco, Hawaii und Japan führte und vier Monate dauerte. In Beijing begann er sofort das zweijährige Studium der chinesischen Sprache. 1945 wurde P. THEOBALD – dessen chinesischer Name ZHAI XU 翟煦 lautete – als Exeget an das Priesterseminar Jinan in der Provinz Shandong berufen. Die Eroberungspolitik der Kommunisten zwang ihn, mit etwa hundert Studenten unter abenteuerlichen Bedingungen größtenteils zu Fuß in die damals portugiesische Kolonie Macau zu fliehen, wo er am Ostermorgen 1949 ankam. Dort organisierte er unter schwierigen Verhältnissen die Fortsetzung und den Abschluss des Studiums der jungen chinesischen Franziskaner. Das Flüchtlingsseminar in Macau bestand bis zum Jahre 1953.

Im gleichen Jahr wurde P. THEOBALD beauftragt, an das *Studium Biblicum Franciscanum* nach Hongkong zu gehen, wo er bis 1994 an der Übersetzung des Neuen Testaments in die chinesische Sprache und an chinesischsprachigen Materialien hierzu mitgearbeitet hat. Nach der Machtüber-

nahme durch die Kommunisten war das *Studium Biblicum Franciscanum* 1949 von Beijing nach Hongkong verlegt worden. Unter der Leitung des italienischen Paters GABRIELE M. ALLEGRA OFM war auch eine Reihe chinesischer Mitbrüder an der Übersetzung der Bibel beteiligt. Sie lebten in einer echt brüderlichen Gemeinschaft; nur so konnten sie die viele Jahre dauernde Übersetzungsarbeit durchhalten, bis endlich 1968 die Vollausgabe der Bibel erscheinen konnte. Es erschienen weitere Bücher zum besseren Verstehen des Bibeltextes und auch ein großes Lexikon war notwendig, welches 1976 veröffentlicht wurde. In diesen Jahren war P. THEOBALD auch vorübergehend als Pfarrer in Singapur tätig. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit nahm er eine reiche Exerzitien- und Vortragstätigkeit wahr. In einem Lebenslauf, den er nach seiner altersbedingten Rückkehr nach Deutschland 1995 verfasst hat, schreibt er als Resümee: „Nach allem bedeutet die Übersetzung und Verbreitung der Bibel in China den bedeutendsten Einschnitt in die Missionsgeschichte der Kirche in China.“ Und dann schließt er seine Lebensbeschreibung: „Ich bin Gott dankbar für die über 50 Jahre meines Lebens und Wirkens in China. Meine Liebe für China bleibt und meinen Missionsberuf versuche ich weiter in veränderter Form fortzusetzen.“



P. THEOBALD (rechts) mit dem heutigen Kardinal ZEN von Hongkong im Mai 2003 auf der Jahresakademie des China-Zentrums. Foto: PAUL RAABE SVD.

In Deutschland fasste er in unserem Kloster Wiedenbrück rasch Fuß; besonders geschätzt wurde er als Gesprächspartner junger Menschen und als Seelsorger. Die Folgen eines Sturzes zwangen ihn im August 2003, in die Alten- und Pflegestation der Ordensprovinz nach Warendorf umzuziehen; diese wurde im September 2006 in das Bruder-Jordan-Haus (Dortmund) verlegt. Hier starb P. THEOBALD am Abend des 13. September 2008 nach einem erfüllten und reichen Leben.

Nicht nur seine fachliche Arbeit in China und Hongkong macht P. THEOBALD unvergessen, nicht nur sein Mut, in Macau das Flüchtlingsseminar aufzubauen, nicht nur sein einfühlsamer Dienst als Seelsorger und seine Gabe, mit Menschen aller Generationen zu sprechen, sondern vor allem seine freundliche Ausstrahlung, seine Bescheidenheit und sein Wohlwollen. Als liebenswürdiger und weiser Franziskaner-Bruder bleibt er uns in Erinnerung.

OTTO DIEDERICH und Franziskaner Dortmund

Kurz notiert * Chronik-----

◆ Nach der Volkszählung des Jahres 2000 sind in **Singapur** 42,5% der Bevölkerung über 15 Jahren Buddhisten, 8,5% Daoisten, 14,9% Muslime, 14,6% Christen und 4% Hindus. Ethnisch setzt sich die Bevölkerung aus 76,8% Chinesen, 14% Malaien, 7,9% Indern und 1,4% Sonstigen zusammen. Rund 17% der Chinesen, 12% der Inder und die meisten „Sonstigen“ sind Christen. Die Zahl der Christen wie auch der Religionslosen steigt v.a. unter den Chinesen mit höherem Bildungsabschluss. Von den Singapurem mit Universitätsabschluss sind 34% Christen, 24% Buddhisten und 30% ohne Religion. 40% aller Christen, unabhängig von ihrer ethnischen Herkunft, sprechen zu Hause Englisch (*Eglises d'Asie* 2008, Nr. 2, S. 14-16).

◆ Nach Schätzungen soll es in **Taiwan 300.000 Falungong-Anhänger** geben (*China Post* 5.07.2008).

◆ Bei der **Siebten Vollversammlung der Katholischen Bibel-föderation** in Tanzania wurde die Unterstützung der Bibelpastoral in Asien mit speziellem Fokus auf Festlandchina als eine der Prioritäten für die kommenden sechs Jahre festgelegt. Unter dem Motto „Wort Gottes – Quelle für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden“ trafen sich vom 24. Juni bis 3. Juli 2008 mehr als 240 Experten für Bibelpastoral aus über 80 Ländern in Dar Es Salaam. Unter ihnen waren auch drei Teilnehmer von Festlandchina, von denen zwei im Ausland Bibelwissenschaften studieren. CECILIA CHUI, Koordinatorin für die Subregion Nordostasien, sagte, dass mit der Unterstützung für China u.a. die Bildung eines Netzwerkes von Biblexperten vom chinesischen Festland, die im Ausland studiert haben, verbunden sei. Anvisiert sind zudem die Unterstützung und Förderung von Austausch und Studien in Übersee sowie ein verbessertes Bibelwissen durch Forschung und Publikationen. Auch verwies CHUI auf die Rolle der Laien in dem Apostolat (www.c-b-f.org; *UCAN* 23.07.2008; s. auch *China heute* 2007, Nr. 6, S. 205f.).

◆ An der XII. Ordentlichen Vollversammlung der Bischofssynode (5.-26. Oktober 2008) in Rom nehmen **keine Bischöfe aus Festlandchina** teil. „Es wurde keine Übereinstimmung mit den chinesischen Behörden bezüglich der Teilnahme anderer Bischöfe erreicht“, sagte P. LOMBARDI, der Pressesprecher des Vatikan. Es nehmen jedoch Kardinal JOSEPH ZEN von Hongkong, Bischof JOSÉ LAI von Macau und Bischof PETER LIU ZHENZHONG von Gaoxiong (Taiwan) teil. Thema der Weltbischofssynode ist „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“. – Zur letzten **Weltbischofssynode** im Jahr 2005 hatte Papst BENEDIKT XVI. die vier chinesischen Bischöfe LI DU'AN von Xi'an, JIN LUXIAN SJ von Shanghai, LI JINGFENG von Fengxiang und WEI JINGYI von Qiqihar eingeladen, die jedoch nicht ausreisen durften (*UCAN* 6.10.2008; vgl. *China heute* 2005, Nr. 4-5, S. 130f.).

◆ Unter den 150.000 Teilnehmern des **Weltjugendtages in Sydney** waren auch 60 Teilnehmer aus der Volksrepublik China, darunter einige Priester aus der Untergrundkirche (*Hong Kong Sunday Examiner* 27.07.2008).

◆ Im Gebiet von **Saint Louis** (Missouri, USA) gibt es mindestens **sieben chinesische protestantische Gemeinden** (*congregations*), von denen drei 200-300 Mitglieder haben. Viele sind an keine Denomination gebunden (*Saint-Louis Post* 4.10.2008).

◆ Vom 22. Juni bis 3. August 2008 fand in der Stuttgarter Leonhardskirche die **Wanderausstellung „Gottes Wort in China“** statt. Die von der Bibelgesellschaft in Hongkong, dem Chinesischen Christenrat und der Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung konzipierte und vom nationalen Büro für Religiöse Angelegenheiten in Beijing und anderen chinesischen Behörden unterstützte Ausstellung war bereits in Hongkong, Los Angeles, Atlanta, New

York, auf dem Evangelischen Kirchentag 2007 in Köln sowie in Neuendettelsau zu sehen. Veranstalter der Präsentation in Stuttgart waren das Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland e.V. und die gastgebende Evangelische Leonhardsgemeinde Stuttgart (s. auch *China heute* 2004, Nr. 4-5, S. 138, und 2007, Nr. 4-5, S. 133f.) (*Adventistischer Pressedienst* 18.06.2008).

♦ Die **Regierung Taiwans** plant die Einführung des in Festlandchina gebrauchten *Hanyu pinyin* als offizielle lateinische Umschrift des Chinesischen zum 1. Januar 2009. Die private Schreibung (etwa des eigenen Namens) bleibt frei, und auch die Behörden auf lokaler Ebene können weiterhin andere Umschriftsysteme wählen (*The China Post website* 2.10.2008).

♦ **Deutschland stellt die finanzielle Entwicklungshilfe für China ein.** Noch 2007 hatte das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung 67,5 Mio. Euro für die Förderung von Projekten in China zur Verfügung gestellt. Die beratende Tätigkeit werde aber fortgesetzt. Man setze künftig auf eine „strategische Partnerschaft“ der gesamten Bundesregierung mit China, um dort Reformprozesse in Justiz, Gesellschaft und Klimaschutz voranzubringen, erklärte Entwicklungsministerin HEIDEMARIE WIECZOREK-ZEUL. Sie hatte nach den Tibet-Unruhen im März die für Mai geplanten Verhandlungen mit China ausgesetzt. Die deutsche Entwicklungshilfe für China stand wegen der zunehmenden Wirtschaftskraft des Landes aber schon länger in der Kritik (*dpa* 22.09.2008). – Entwicklungshilfegelder des BMZ fließen auch in die entwicklungspolitische Arbeit der beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland.

♦ Die acht öffentlichen Krankenhäuser Hongkongs haben erstmals einen „**Buchungsstop**“ für **schwängere Frauen vom chinesischen Festland** ausgegeben, die zwischen September und Dezember d.J. zur Geburt ihres Kindes nach Hongkong kommen wollten. Dies wurde mit der steigenden Geburtenrate Hongkonger Frauen begründet. Sie soll u.a. mit der stabilen wirtschaftlichen Situation zu tun haben (*South China Morning Post website* 6.08.2008).

♦ China hat die **größte Zahl an Internetbenutzern weltweit.** Mit 253 Mio. registrierten Benutzern Ende Juni 2008 hat China inzwischen die USA mit 223,1 Mio. überholt. Seit dem 30. Juni 2007 haben sich 91 Mio. neue Benutzer in China registrieren lassen, was einer Zunahme von 56,2 % entspricht (*Asianews* 25.07.2008; *Xinhua* 24.07.2008).

♦ Am 1. Januar 2009 tritt in China ein **Gesetz zur Förderung der Kreislaufwirtschaft** (*xunhuan jingji cujin fa*) in Kraft. Es soll eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung durch Energiesparen und Verringerung von Umweltverschmutzung erreichen. Nach Einschätzung von Experten sind die meisten Bestimmungen allerdings schon in bereits bestehenden Gesetzen und Vorschriften (wie dem Wassergesetz) enthalten. Schwierig ist nach wie vor die praktische Durchsetzung der Vorschriften (*China Daily, Xinhua* 29.08.2008; www.chinaenvironmentallaw.com).

KATHARINA FEITH und KATHARINA WENZEL-TEUBER

Institut Monumenta Serica • Collectanea Serica

Richard Wilhelm

(1873–1930)

**Missionar in China und
Vermittler chinesischen Geistesguts**

Schriftenverzeichnis

Katalog seiner chinesischen Bibliothek

Briefe von Heinrich Hackmann

Briefe von Ku Hung-ming

Zusammengestellt von

HARTMUT WALRAVENS

Mit einem Beitrag von

THOMAS ZIMMER

Institut Monumenta Serica, Sankt Augustin ♦

Steyler Verlag, Nettetal 2008

316 S., ISBN 978-3-8050-0553-1

Richard Wilhelm, protestantischer Pfarrer in Qingdao und später Professor für Sinologie und Direktor des China-Instituts in Frankfurt, versuchte die chinesische Kultur einem breiten Publikum in Deutschland zugänglich zu machen. Seine Übersetzungen klassischer und philosophischer Schriften sind heute selbst Klassiker und Standardwerke. Mit dem vorliegenden Buch wird erstmals ein umfassender bibliographischer Einblick in Wilhelms großes publizistisches Œuvre geboten: Neben einem Verzeichnis seiner Schriften enthält es auch einen Katalog seiner chinesischen Bibliothek sowie Briefe des Theologen, Religionswissenschaftlers und Sinologen Heinrich Hackmann (1864–1935) und des Philosophen Ku Hung-ming (Gu Hong-ming, 1857–1928) an Richard Wilhelm. Ein biographischer Essay von Thomas Zimmer befaßt sich mit Wilhelms letztem Lebensjahrzehnt (1920–1930) anhand seiner Tagebücher.

Mehrere Register erleichtern den Zugriff des Lesers auf Wilhelms Schriftenverzeichnis und den Katalog seiner chinesischen Bibliothek. Zudem illustrieren Abbildungen von Titelseiten seiner Bücher und Zeitschriften Wilhelms Publikationstätigkeit.